

Finale

O-Ton

«Es ist schon lange einer meiner Grundsätze, dass die kleinsten Dinge bei weitem die wichtigsten sind.»

Sir Arthur Conan Doyle

Museale Altmeister bei Koller-Auktionen

Die Frühjahrsauktionen stehen bei Koller im Zeichen alter Kunst. Neben Antiquitäten, Schmuck und Originalmanuskripten von René Descartes und Robert Walser kann das Schweizer Auktionshaus ein museales Angebot von 110 Altmeister-Gemälden ausrufen. Zu den Highlights gehört das Bild «Maria mit Kind» des bedeutendsten niederländischen Renaissance-Malers Jan Gossaert. Es war über 40 Jahre im Kunsthaus Zürich ausgestellt und wird nun als eines der letzten auf dem Kunstmarkt gehandelten Werke des Künstlers mit einer Schätzung von 1,8 bis 2,2 Millionen Franken ausgerufen. Dieses Meisterwerk sowie auch hochkarätige Gemälde aus dem Privatbesitz von Wolfgang Joop können noch bis zum Sonntag, dem 23. März, jeweils von 10 bis 19 Uhr öffentlich und kostenlos in der Auktionsausstellung in Zürich besichtigt werden. (klb)

Tagestipp Künstlergespräch

Erinnern ist (eine) Kunst

Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen. Zumal wenn es eine Reise in die Vergangenheit ist, in eine kollektive oder eine ganz persönliche. «Telling Tales» heisst die Gruppenschau, mit der das Kunsthaus Pasquart Geschichten und das Erzählen von Geschichte zum Thema macht (bis 6. April). Und weil die Künstler aus der Schweiz sind, zur Hälfte aber aus dem Baltikum, ist ganz Verschiedenes zu sehen - hier ein ironischer bis metatheoretischer Umgang mit Formen und Fiktionen des Erinnerns, im Osten dagegen ein handfester politischer Ernst angesichts einer traumatischen Vergangenheit.

Morgen diskutiert Pasquart-Direktorin Felicity Lunn mit der estnischen Fotografin Marge Monko («Kleiner Bund» vom 15. Februar) und dem Zürcher Künstlerduo Petra Köhle und Nicolas Vermot Petit-Outhenin über die Kunst der Erinnerung. (klb)

Sonntag, 14.30 Uhr, Centre Pasquart, Biel

Bonbons & Granaten Güzin Kar

Sexting ist cool!

Wäre ich heute eine Jugendliche, ich würde den ganzen Tag Sexting betreiben. So sähe mein Plan aus, der die Sorgenfalten von Erwachsenen zu



Gletscherspalten in deren schockgefrorenem Antlitz werden lassen sollte. Nicht, dass ich Sexting gut fände, im Gegenteil, ich selber

führe Workshops mit Jugendlichen zum Thema Castings durch, zeige auf, wie man seriöse Filmangebote von unseriösen unterscheidet, und warne vor dem Verschicken von freizügigen Bildern.

Aber ich verstehe jeden jungen Menschen, der aus Trotz das Verbotene tut. Denn, während wir von den Jungen Vorsicht im Umgang mit ihren Fotos verlangen und sie vor bösen Menschen warnen, die diese verbreiten könnten, fluten wir sämtliche Kanäle mit Bildern von Fremden, die öffentlich zum Ab-

schuss freigegeben werden. In der Welt der Social Media bedeutet Abschluss: lächerlich machen, erniedrigen, mit Obszönitäten bedenken.

So fotografiert eine Bekannte mit Vorliebe dicke Menschen beim Essen in Schnellrestaurants, um sie dem Rudel sensationshungriger Freunde zur Belustigung zu servieren, garniert mit Kommentaren à la «so hält sie ihre traumhafte BMI-35-Figur». Ein selbst ernannter Modewächter hat nichts Besseres zu tun, als «Stylingsünden» von Passanten heimlich abzulichten und zu veröffentlichen. Leggings an kurzen Beinen sei der «Mode-Holocaust» oder verursache zumindest «Augenkrebs».

Anderorts werden Bilder von Damen mit aufgespritzten Lippen oder den sichtbaren Folgen misslungener Schönheitsbehandlungen als ganz besonderer Nervenkitzel für die Wächter der Toleranzgrenze angeboten. Und keiner sagt: Gehts euch noch gut? Hat euch irgendwer ins Hirn masturbiert?

Glaubt ihr allen Ernstes, dass Leggings, dicke Hintern und geliftete Gesichter die Menschheit bedrohen? Offenbar verwirrt, wer sich gehen oder verunstalten lässt, zwar nicht sein Recht auf Leben, aber doch sein Recht am eigenen Bild.

Denn natürlich werden die zu Verspottenden ohne deren Wissen und Einverständnis fotografiert. In den erwähnten Fällen sind die Gesichter gut zu erkennen. In anderen hat der Fotografierende den minimalen Anstand, sie nicht zu zeigen. Eine Grenzüberschreitung ist beides. Bei Prominenten aller Art mag ein gewisses Quantum an medialer Blossstellung angehen, aber nicht etwa, weil diese der Preis der Berühmtheit wäre, sondern weil sie überhaupt deren Voraussetzung ist. Ich kann nicht gleichzeitig aus der Masse herausragen und in ihr untergehen.

Aber es sind ja gerade auch die unvorteilhaften Bilder ganz normaler Menschen, die jahrelang durchs Internet geistern. Inzwischen sind mehrere Fälle

von versuchtem oder durchgeführtem Suizid aufgrund solcher Blossstellungen verbürgt. Wäre ich heute eine Jugendliche, ich griffe auch zum Handy, um wenigstens diejenigen Bilder von mir in Umlauf zu bringen, die mir vorteilhaft erscheinen. Die Folgen können fatal

sein. Das von uns Erwachsenen verurteilte Fehlverhalten von Jugendlichen war und ist immer auch ein ausgezeichnete Wegweiser für unsere eigenen Gruppenzwänge und Tabus. Aber welche Kampagne warnt uns vor unserem Tun?



55 Porträts auf über zwei Meter hohe Pressholzplatten geschnitten: Andreas Wiesmanns Ausstellung in der alten Lagerhalle der Wifag im Berner Wylerquartier. Foto: zvg

Gesichter der Einwanderung

Der Berner Künstler Andreas Wiesmann will einen «Kontrapunkt zur Angstmacherei» setzen. Seine grossformatigen Bilder von Bernern mit ausländischen Wurzeln sind mit der Motorsäge geschnitten.

Alexander Sury

Im Schulhaus Hessgut-Liebefeld arbeitet Andreas Wiesmann als Musiklehrer. Praktisch alle Kinder besuchen im Laufe ihrer Schulzeit einmal seinen Unterricht. Wiesmann macht jeweils zum Schuljahresbeginn von jedem Kind ein Foto und notiert seine Herkunft: «Neulich zählte ich 45 Nationen.» Der 61-jährige Berner erlebt diese «Durchmischung» als bereichernd und ist überzeugt, dass Kinder von einer solch «bunten Gesellschaft» profitieren und besser lernen, Andersartigkeit zu akzeptieren. «Ich habe auch Schülerinnen mit Kopftuch», erzählt Wiesmann, «weder für uns Lehrer noch für die Mitschülerinnen und Mitschüler sind diese Kopfbedeckungen ein Problem.»

Neben seiner Tätigkeit als Musiklehrer ist Wiesmann seit über drei Jahrzehnten auch als Maler, Zeichner und Bildhauer tätig. Im vergangenen Jahr war er einer der Mitbegründer des Künstlerkollektivs Wifart, das in den Räumen des ehemaligen Industriebetriebs in Bern Ausstellungen organisiert. Bis zum 30. März ist im Rahmen der Rassismuswoche der Stadt Bern nun Wiesmanns «Plädoyer für eine

multikulturelle Gesellschaft» unter dem Titel «face of berne» in der alten Lagerhalle der Wifag zu sehen: 55 grossformatige Holzschnitte, Porträts in überdimensionaler Grösse von Bewohnerinnen und Bewohnern der Stadt Bern mit Wurzeln in anderen Nationen und Kulturen. Sie heissen Gonzalo Alonso oder Vilislava Gospodiva, Samir Essahibi oder Loten Namling, Ali Riza Gültekin oder Mariel Robles - und sie schauen den Betrachter direkt an mit offenem Blick: die einen lächelnd und zuversichtlich wirkend, andere forschend oder in nachdenklicher Haltung.

Grobe Säge für feine Gesichtszüge

Andreas Wiesmann will mit seinen Porträts der Einwanderung ein Gesicht und der «Menschlichkeit Ausdruck» geben. In den vergangenen Jahren schuf er viele Holzskulpturen. «Die von der Kettensäge verursachte Oberflächenstruktur hat mich fasziniert», sagt Wiesmann. Er übertrug sie von der räumlichen Form auf die Fläche. Zunächst entstanden abstrakte Werke, die er mit Drucktechnik kombinierte. Im vergangenen Sommer veran-

staltete das Künstlerkollektiv Wifart Ausstellungen und Performances: «Dabei arbeitete ich mit Musik und Motorsäge und entdeckte deren filigrane Seite.» Wiesmanns hat die Porträts auf über zwei Meter hohe Pressholzplatten geschnitten und zur Herstellung der feinen Gesichtszüge - so paradox es klingen mag - die kraftvolle und grobe Motorsäge benutzt.

Wiesmann persönlicher Beitrag zur laufenden, nach der Annahme der Masseneinwanderungsinitiative am 9. Februar nochmals verschärften Ausländerdebatte ist ein Grossprojekt. Eine erste Aktion fand am 8. Februar vor dem Abstimmungstag statt. Während dreier Stunden standen 38 der Porträttafeln unter den Arkaden des Kornhauses. Was gab den Anstoss für sein Engagement? «Das Minarettverbot und das kürzlich beschlossene Burkaverbot im Tessin veranlassten mich, etwas zu tun.» Diese Abstimmungsergebnisse seien letztlich, so Andreas Wiesmann, das Ergebnis von «gesellschaftlichen Ängsten». In den vergangenen 20 Jahren habe sich die Gesellschaft massiv verändert, viele Einflüsse von der Musik bis zur Esskultur seien in-

tegriert worden: «Ausländer und Migrantinnen sind Menschen wie du und ich mit Wünschen, Sorgen und Potenzialen, die der Gesellschaft etwas bringen.»

«Gewöhnliche Menschen»

Die «Modelle» hat Wiesmann zuerst in seinem persönlichen Umfeld gefunden, etwa im Kompetenzzentrum Arbeit, wo er regelmässig mittags isst. Er porträtierte auch Kinder aus gemischten Ehen, «darunter meine eigenen, die halb schweizerischer, halb griechischer Herkunft sind». Auf seine Anfragen hätte er nur positive Reaktionen erhalten, berichtet er. Die künstlerische Aktion sprach sich schnell herum; und mit der Zeit meldeten sich immer mehr Leute bei Andreas Wiesmann. Der Künstler selber betont, dass er für «face of berne» in erster Linie «gewöhnliche Menschen» porträtierte und nicht nach Prominenten Ausschau hielt. Menschen wie du und ich eben.

Die Ausstellung in der Wifag, Wylerringstrasse 29, dauert bis zum 30. März. Öffnungszeiten: Mi, Fr, Sa und So, 14-19 Uhr. Veranstaltungen: www.faceofberne.ch

Anzeige

KOLLER

Schweizer Kunst
Klassische Moderne

Nächste Auktionen in Zürich: 27. Juni 2014

Jetzt einliefern.

Albert Anker
Verkauft für CHF 3,47 Mio.

Koller Auktionen · 8031 Zürich
Tel. 044 445 63 63
office@kollerauktionen.ch
www.kollerauktionen.ch

